

Der Reichswirtschaftsminister verteidigt seine Politik.

Die heutige Reichstags-Sitzung.

Berlin. (Funkpr.) Auf der Tagesordnung steht die 2. Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums.

Aus Begründung des Einspruchs nimmt der Minister das Wort.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius

Erklärt, daß er mit Rücksicht auf die wiederholten Ausdrücke über die Wirtschaftspolitik, Sozial- und Finanzpolitik sich auf die Erörterung einiger aktueller Fragen beschränken will.

Der Minister legt dann die Grundzüge seiner Konjunkturpolitik dar, die im Jahre 1926 der Ankurbelung der Wirtschaft, im Jahre 1927 der Verhütung einer Ueberforderung der Konjunktur gedient habe. Er sei bestrebt, die Verengung öffentlichen Auftrags so zu stellen, daß deren Umfang sowohl im ungesicherten Verhältnis zu dem Umfang der gesamten Aufträge liege. Er habe sich weiter bemüht, Preisbewegung und Auftrieb der Selbstkosten in Grenzen zu halten. Das deutsche Preisniveau sei für gesamteuropäische Verhältnisse zu hoch. Immerhin bliebe die gesamteuropäische Preisbewegung seinen Anlauf zu besonderer Vorsicht, Verschwendung und Lebenshaltungsindezes seien wieder gelassen. Die gleichmäßige Entwicklung der Wirtschaft sei besonders im Herbst durch die Kredit- und Vertrauenskrise aus Anlaß des Silber-Memorandum gefährdet gewesen. Es habe wochenlangere Aufklärung und Rämpfe bedurft, um die Gefahr zu bannen. Heute könne man wieder eine ruhigere Auffassung der Lage festsetzen. Auslandskapital werde neben eigener Kapitalbildung nach wie vor erforderlich sein. Eine weitere Abkühlung sei nicht möglich.

Auch die Kartellpolitik stehe im Dienste der Konjunkturpolitik. Eine grundlegende Reform des Kartellwesens könne erst nach Beendigung der Arbeiten des Kartellgesetzes eingeleitet werden. Die Kartelle wegen ungesunder Parteilichkeit des Kartellgerichts weiß der Minister entschieden zurück. Es finde keinerlei unzulässige Beeinflussung durch das Reichswirtschaftsministerium statt.

Der Minister kommt dann auf seine Berordnung gegen die Preisverhöhung zu sprechen. Er erörtert dabei das Ergebnis der Verhandlungen und die Bedeutung des jetzt zustande gekommenen „Friedensschlusses“. Er habe dabei im Wesentlichen und formalen Zugeständnisse gemacht, um grundsätzliche Erfordernisse seiner Wirtschaftspolitik durchzusetzen. Wichtig sei vor allem, daß die eisenstoffende In-

duktie sich vermindert habe, vor der Ergriffung von Maßnahmen, die die gemeinsame Wirtschaftspolitik beinhalten könnten, dem Minister rechtzeitig Mitteilung zu machen. Die Rücksicht auf das Verhandlungsergebnis habe es seine Berordnung wieder aufgehoben.

Der Minister fordert dann die Gewährung besserer Gemeindefähigkeit aller öffentlichen Stellen zur Durchführung der Durchführung der Wirtschaftspolitik des Ministeriums. Das Wirtschaftsministerium beschränke sich nicht darauf, Strukturänderungen der Wirtschaft zu beobachten und anzugehen, sondern es suche die entscheidenden Kräfte der Wirtschaft zu fördern. Dies gelte vor allem auch auf dem Gebiete der Energiewirtschaft. Er hoffe, daß die Hilfe und alle Arbeit der Beteiligten zu einer Verständigung über die gemeinsame Wirtschaftspolitik führen werde. Zur Klärung des Problems der Kohlenversorgung werde er demnächst alle interessierten Gruppen zusammenberufen.

Der Minister legt dann seine Bemerkungen zum Handels- und Mittelstand während seiner Amtsführung dar und sucht die Bedürfnisse zu erkennen, die aus Anlaß des landwirtschaftlichen Notprogramms, aus mittelständischen Kreisen geäußert werden. In die zur Durchführung des Programms in Aussicht genommenen Schritte würden auch Vertreter des gewerblichen Mittelstandes gewählt werden.

Zum Schluß bespricht der Minister die Handelspolitik. Die Erleichterung der Passivität unserer Handelsbilanz auf 2,5 Milliarden sei gewiß bedeutend; andererseits dürfe man sich aber auch einmal vor Augen halten, daß die deutsche Außenhandelsbilanz der Vorkriegszeit ebenfalls positiv gewesen sei. Ansehens der ungleichen Schwerkraft, die der Wiederanklang an den Weltmarkt in der Nachkriegszeit mit sich brachte, sei das Ergebnis des Außenhandels im allgemeinen als extremer Fortschritt zu bezeichnen. Jedenfalls müsse in der Förderung der Ausfuhr durch Exportkreditversicherung, Garantieleistungen, Exportförderung und Befreiung des Binnenmarktes dringender Maßnahmen getroffen werden.

Der Minister erklärt, er habe sich dies aus wärmster Fürsicht für die Wirtschaft zu tun. Die Landwirtschaft sei ihm sehr wichtig. Er werde alles unternehmen, was zu deren Rationalisierung und Ertragssteigerung führen könne. Dagegen könne er keine Politik mitmachen, die ihr Ziel in der Preisbildung der Getreide, Protektionismus und Zölle sehe. Die Auswirkungen solcher Politik auf den deutschen Gesamtmarkt einschließlich der Landwirtschaft wären verhängnisvoll. Aufrechterhaltung und Vertiefung des Handelsverkehrs mit Europa. (Beifall.)

Der Bürgerkrieg in China.

Kanton. Wie ein entlassener Soldat rotteten sich mit Mitteln des kommunikativen Verbandes und mit Wagnis zusammen und drangen in die Stadt Beijing ein, die sie plünderten und fast gänzlich zerstörten. Die militärische Besetzung in der Provinz wurde in letzter Zeit von der Regierung in der Provinz durch die 2000 kantonischen Truppen in der Provinz ein und nach dem Zusammenstoß wurden zwei Truppen getötet und acht verwundet. Der Vorfall wird auf Lokalkonflikte zurückgeführt.

Wentzel-Geschäft in Kanton.

Kanton. Nach einer telegraphischen Mitteilung aus Kanton kam es auf der Tabakfabrik der Gesellschaft Sumatra-Danang im Kanton-Gebiet zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen etwa 100 bewaffneten kantonischen Truppen und einer Patrouille der Militärpolizei. Bei dem Zusammenstoß wurden zwei Truppen getötet und acht verwundet. Der Vorfall wird auf Lokalkonflikte zurückgeführt.

Sechste Funkprach-Redungen und Telegramme

vom 3. März 1928.

Notifikation des Reichswirtschaftsministeriums über Unfallversicherung.

Berlin. (Funkpr.) Heute hat im Auswärtigen Amt der Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem am 12. Juni 1927 in Berlin unterzeichneten deutsch-kanadischen Uebereinkommen über Unfallversicherung stattgefunden. Das Uebereinkommen wird am 4. April 1928 in Kraft treten.

Der König von Dänemark in Berlin.

Berlin. (Funkpr.) Der König von Dänemark traf heute früh gegen 7,30 Uhr mit dem Fahrplanmäßigen Zuge von Mailand kommend, auf dem Hamburger Bahnhof in Berlin ein. Er besah sich nach dem Stettiner Bahnhof und setzte später von dort seine Reise fort.

Entdeckung einer Fallschirmfabrik.

Wien. (Funkpr.) Die Polizei entdeckte in der Wohnung eines Kaufmanns eine modern eingerichtete Fallschirmfabrik. In der in der letzten Zeit fallende 50-Weinstraße hergestellt worden sind. Der Kaufmann und seine Ehefrau wurden verhaftet.

Feuer in Antwerpen.

Antwerpen. In der hiesigen Fabrik der Firma de Prendelaere brach Feuer aus, das das alte Fabrikgebäude vollkommen zerstörte, während das neuere Gebäude unversehrt blieb. Der Schaden wird mit vier Millionen Franken angegeben. Bei den Löscharbeiten erlitten vier Feuerwehrleute Brandwunden. Zwei von ihnen wurden so schwer verletzt, daß ihre Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig wurde.

Schneestürme in Transkaukasien.

Moskau. Durch Schneestürme in ganz Transkaukasien ist der Eisenbahnverkehr und die Drahtverbindung zwischen vielen Städten unterbrochen worden. Im Gebirge sind Schneelawinen niedergelassen. In Watum ist infolge der Schneelast ein Haus einstürzt, wodurch fünf Personen getötet und vier schwer verletzt wurden.

Der neue englische Rheinlandkommissar.

London. Nach dem Tode Gores wird in gewöhnlich aus unterrichteten Kreisen angenommen, daß der Posten eines britischen Rheinlandkommissars in Koblenz Lord Gifford angeboten werden würde, obwohl er erst im Januar nach Kopenhagen versetzt wurde.

Beschäfte des französischen Ministerrats.

Paris. (Funkpr.) Der heute vormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik Doumergue abgehaltene Ministerrat hat beschlossen, die französischen Kammerwahlen endgültig auf den 22. April und die notwendigen wählenden Sitzungen auf den 29. April festzusetzen. Der Ministerrat hat außerdem das französische-italienische Abkommen über das Lagerstatut gebilligt, dessen Unterzeichnung heute nachmittag erfolgt.

Immerwährend

werden Redaktionen auf das „Niederländische“ von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an die von der Tageszeitung-Gesellschaft, Weststraße 49, entgegengenommen.

Der Sprengstoffschlag

im Reichsentschuldigungsamt.

Die Vernehmung des Täters.

Berlin. (Funkpr.) Der Urheber des aufsehenerregenden Sprengstoffschlages im Reichsentschuldigungsamt, der ehemalige Privatsekretär Carl Langkopf, wurde gestern abend nach Abschluß des ersten Verhörs auf dem Polizeirevier dem Polizeipräsidenten angeführt, wo heute die eingehenden Vernehmungen begannen, die in Anbetracht der begleitenden Umstände von der polizeilichen Polizei durchgeführt werden. Langkopf will die Sprengstoffschüsse nur mitgenommen haben, um damit die Beamten des Reichsentschuldigungsamtes zu erschrecken und so zur Herausgabe des Geldes zu veranlassen. Bei dieser Darstellung blieb Langkopf trotz aller Vorhalte, daß er doch nicht die umständlichen Vorbereitungen, den Einbau der 15 Pfund Sprengpulver und des auf diese Sprengmasse stehenden gespannten Revolvers hätte vornehmen brauchen, wenn er mit diesem Apparat nur einschüchtern, aber nicht tatsächlich hantieren wollte.

Gegen Langkopfs Behauptung, daß er nur Selbstmord verüben wollte, sprechen die Angaben aller beteiligten Beamten, insbes. des Geheimrats Bach, der eingehend schilderte, wie er von Langkopf drei Stunden hindurch ernstlich bedroht worden sei und wie dieser schließlich seine Drohungen auch sofort wahr gemacht habe, als der Geheimrat die Hand ergriff. Fragen der Beamten darauf, daß er sich nicht mit mehreren Personen verabredet hätte, um diesen Plan auszuführen, sprach Langkopf davon, daß er sonst irgendwelche Hintermänner gehabt hat, haben sich bisher nicht erdringen lassen, obgleich die

vollständigen Ermittlungen in dieser Richtung bisher noch andauern. Auf jeden Fall dürfte der gezielte Anschlag, der nur durch einen Zufall ohne schwerwiegende Folgen blieb, zu besonderen Schutzmaßnahmen für die Beamten des Reichsentschuldigungsamtes Anlaß geben.

Schlichtungsverfahren in Lohnfragen der Reichsbahnarbeiter.

Berlin. (Funkpr.) Die Tarifverwaltungen der Reichsbahnarbeiter haben bekanntlich die Lohnbestimmungen des Tarifvertrages zum 31. März d. J. gekündigt. Sie haben ihre Forderungen an die Hauptverwaltung mündlich gestellt. Sie fordern eine Erhöhung des Stundenlohnes um 10 Pfennige und dazu noch höhere Entlohnung der Betriebs- und Verkehrsarbeiter (durchgehende Vöhrung), ferner Erhöhung der Ueberzeitvergütung und eine besondere Lohnhöhung auch für die hiesigen Gebiete. Ein Teil der Gewerkschaften forderte außerdem Dienstalterzulagen und Dienstprämien. Die erhobenen Forderungen bedeuten eine Steigerung der jährlichen Lohnausgaben um über 250 Millionen Mark. Diese Forderungen konnten von der Hauptverwaltung nicht als geeignete Grundlage für Verhandlungen angesehen werden. Sie können nicht mit der Finanzlage der Reichsbahn in Einklang gebracht werden. Bei dieser Sachlage hat es die Reichsbahn für richtig, daß zur Vermeidung von Unruhe durch langwierige ausfallslose Verhandlungen die Meinungsverschiedenheiten schlichtend durch die zur Austragung solcher Lohnstreitigkeiten berufenen Stellen entschieden werden. Die Reichsbahnverwaltung wird sich deshalb sofort mit dem Reichsarbeitsminister wegen Einleitung eines Schlichtungsverfahrens in Verbindung setzen.

Gesundheitspflege.

Kinderaugen.

Von Prof. Dr. C. Wam, Berlin.
Das Auge ist unser höchstes Gut. Es ist die Quelle unserer Freude, die Grundlage unseres Fortschritts. Deshalb wird keinem unter unseren Kriegsgenossen soviel Mitleid entgegengebracht wie gerade den Kriegsblinde. Erinnerung an die Worte aus „Wilhelm Tell“, die Reichel von seinem erblindeten Vater sagt:
„O eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges. Alle Wesen leben
Vom Lichte. Jedes glückliche Geschöpf.
Die Pflanze selbst, kehrt freudig sich zum Lichte
Und er muß sitzen, schlend in der Nacht.
Im ewig Finstern. Ihn erquicket nicht mehr
Der Ratten warmes Grün, der Auen Schmelz.
Die roten Birnen kann er nicht mehr schauen —
Sterben ist nicht — doch leben und nicht sehen.
Das ist ein Unglück.“

Deshalb ist es unsere Pflicht, alles zu tun, um das Auge zu erhalten und Schädlichkeiten von ihm fernzuhalten. Es gibt leider genug Augenkrankheiten, denen selbst der Arzt machtlos gegenübersteht; man vermehre ihre Zahl aber nicht durch Verschmutzung und Verschärfung.
Die Natur hat das Auge wohl zu schützen gewußt. Es liegt in einer tieferen Höhle, sanft in Fett eingebettet. An der Vorderseite befinden sich, wie wir wissen, die Augenlider, die sich blitzschnell schließen, wenn sich irgend eine Gefahr dem Auge nähert. Ihr freier Rand ist mit Wimpern besetzt, um nach Möglichkeit keine Fremdkörper und Staub dem Auge fernzuhalten. Dauernd ist das Auge von der Tränenflüssigkeit überzogen, um trocknen eingebrungenen Staub von der Augenoberfläche zu entfernen und diese dauernd feucht zu erhalten. Würden die über diese Funktion nicht ausüben, so würden die Augen bald erstarren. Es ist eine der grausigsten Strafen, die man früher in Indien und China verhängte, indem man Verbrennen der Augenlider abschaffte und sie so zur Entzündung der Hornhaut und damit zur Erblindung verurteilte.

Gerade die Augen pflegt mit dem Auge aus Unkenntnis und Gleichgültigkeit leichtfertig umzugehen. Die

häufig lesen wir es in den Zeitungen, daß sich Schulfreunde gegenseitig durch Vulkrohr oder Schießgewehr, Weile oder Feinwurz das Auge beschadigt oder gar gänzlich zerstört haben. Deshalb ist eine der wichtigsten Regeln, bei der Benutzung eines derartigen Instrumentes es nie mit der Hand an seinen Nebenmenschen zu halten, auch nicht im Scherz, auch nicht, wenn das Gewehr ungeladen ist. Es muß zur Gewohnheit werden, ein solches Instrument, wenn es nicht dem Ziele zu kurz vor dem Schuß ausgelegt ist, mit der Hand entweder nach oben oder nach unten zu halten, niemals in der horizontalen Richtung. Ein graulamer Scherz ist es, in Gruben mit ungeladenen Keil Steine hineinzuworfen, um diesen zum Aufspringen zu bringen. Spritzt etwas von dem Keil in das Auge hinein und ist nicht sofort Hilfe zur Hand, so geht in den meisten Fällen das Auge rettungslos verloren. Die Hilfe kann nur darin bestehen, daß sofort reichliche Mengen von Wasser über das Auge des Verletzten gegossen werden, sei es aus einem Henteltopf oder, wenn ein solcher nicht vorhanden ist, breit aus dem Brunnenloch. Da braucht man sich nicht zu scheuen, daß die Kleider oder die Haare naß werden, da es entschieden wichtiger ist, den Bestand des Auges zu retten. Sehr häufig bringen Fremdkörper kleiner Art in das Auge, z. B. ausgefallener Strohhalm, der aus einer vordringenden Holmotz oder Knetmasse, der auch ein Stückchen Holz, das auf der Hornhautoberfläche dahiert, die Schmerzen sind kaum erträglich, und es ist eigentlich fast verhängnisvoll, wenn der davon Betroffene durch Reiben mit den häufig nicht ganz sauberen Fingern den Fremdkörper zu entfernen versucht. Dies dadurch wird es nur schlimmer. Wer einen Fremdkörper ins Auge bekommt, schleife das Auge und lege ein sauberes Tuchstück darüber, das er mit einem zweiten sauberen Tuch umgeben und lege sofort in ärztliche Behandlung. Durch die schmerzhaften Finger können gar zu leicht noch oben erwähnte Krankheiten auf das Auge übertragen werden, wenn jemand, der an einer ansteckenden Augenkrankheit und Eiterung leidet, seine Finger mit dem Finger berührt und dann einem zweiten die Hand gibt, so können leicht auf dessen Hand die Krankheitskeime übertragen werden, die dann durch Reiben im Auge wieder an das zweite Auge gelangen. Wer also irgendwelchen Augenarzt oder das hat, sorgfältig, daß er jedes Mal, wenn er das Auge berührt hat, sich sorgfältig die Finger wäscht und unnütziges Handgeben und Haltsprechen. Auch Augenärztliche ist ein Ausmaß, das

man besonders bei sehr viel Schülern findet. Man kann wohl sagen je mehr der Schüler liest und arbeitet, desto mehr reißt sein Auge in Gefahr, kurzzeitig zu werden. Besonders gefährlich ist das Lesen und Arbeiten bei ungenügender Beleuchtung. Man sieht häufig Knaben, aber auch Mädchen, noch tief in die Dämmerstunde hinein in ihren Büchern lesen. In dem Maße, in dem die Beleuchtung abnimmt, nähert sich das Auge dem Buch und die dadurch hervorgerufene Anstrengung des Auges wird dauernd größer. Aber nicht allein zu geringe Helligkeit, auch zu große Helligkeit kann dem Auge schädlich sein. Deshalb ist es ungewöhnlich, im Sonnenlicht zu lesen und ganz besonders gefährlich ist es, mit ungewöhnlichem Auge etwa in die Sonne zu blicken. Hierdurch können Schädlichkeiten entstehen, die niemals wieder gut zu machen sind. Wir haben im Augeninneren die Linse, die genau so wirkt wie eine Glaslinse. Jeder hat wohl schon einmal eine solche Glaslinse benutzt, um das Sonnenlicht auf einen Punkt zu konzentrieren und dadurch das untergelegte Blatt über gar den Reibstoff zum Zünden zu bringen. Genau so wirkt die Linse im Auge, die wir im Augeninneren haben, wenn die Sonnenstrahlen durch sie konzentriert auf die Innenseite des Auges fallen. Es können in der gleichen Weise Verbrennungen dort hervorgerufen werden wie bei dem erwähnten Blattpapier.

Die Entfernung des Auges von dem Buche soll nicht etwa 30-40 cm betragen. Wer in dieser Entfernung nicht lesen kann, muß zum Arzt gehen und sich eine passende Brille verschreiben lassen.

Selbst haben die Kinder auch darüber, daß sie beim Lesen und Arbeiten Kopfweh und Augenschmerzen bekommen; auch hier kann eine Erhöhung des Auges vorliegen, die nur der Augenarzt beurteilen und evtl. durch eine Brille beseitigen kann. Nichts ausgewählte Brillen schädigen das Auge nicht, im Gegenteil sie schützen es.

Wichtig ist es, bei einer späteren Berufswahl an den Zustand des Auges zu denken. Wer schlechtes Sehvermögen hat, sollte keinen Beruf wählen, der hohe Anforderungen an die Sehschärfe stellt, wie etwa, Feinmechaniker oder Buchhalter und das für manche Berufe, wie Richter, Chauffeur, Seemann, wird ganz besonders hohe Sehschärfe vorausgesetzt. Wer nicht selbst das Auge hat, sollte vor der Berufswahl die Berufsberatung oder seinen Arzt, denn derjenige, der seinen Beruf nicht voll ausüben kann, ist im Leben ein verlorenes Stück.